

Hannah Arendt:

Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen

Pieper München 1964

Aus Kap 3 **Fachmann in der Judenfrage**

Doch Angeberei ist eine weitverbreitete Untugend; spezifischer und auch entscheidender war ein anderer Fehler Eichmanns - seine nahezu totale Unfähigkeit, jemals eine Sache vom Gesichtspunkt des anderen her zu sehen. Er und seine Leute und die Juden »zogen an einem Strang«; wenn Schwierigkeiten auftauchten, kamen die jüdischen Funktionäre zu ihm gerannt, und »... ich habe die Klagen und die ewigen Bitten um Unterstützung seitens der jüdischen Funktionäre gehört... und war bemüht... zu helfen.« Die Juden waren »bestrebt« auszuwandern, und er, Eichmann, versprach ihnen seine »freudige Mitarbeit«, zumal die Naziführung gerade damals den Wunsch äußerte, ihr Reich »judenrein« zu machen. Zwei Bestrebungen trafen sich also - und er, Eichmann, verstand es, »beiden Teilen gerecht« zu werden. [...]

Für einen Psychologen könnte der deutsche Text des auf Band aufgenommenen Polizeiverhørs, das vom 29. Mai 1960 bis zum 17. Januar 1961 dauerte, Seite für Seite von Eichmann korrigiert und signiert, eine wahre Fundgrube von Einsichten bilden. In Eichmanns Mund wirkt das Grauenhafte oft nicht einmal mehr makaber, sondern ausgesprochen komisch. Komisch ist auch Eichmanns heldenhafter Kampf mit der deutschen Sprache, in dem er regelmäßig unterlag - so, wenn er immer wieder von »geflügeltten Worten« sprach, aber Redensarten oder Schlagworte wie zum Beispiel Himmlers Neujahrspareolen meinte, oder wenn er im deutsch geführten Kreuzverhör dem Vorsitzenden erklärte, er habe »kontra gegeben«, als Sassen ihn drängte, seine Geschichte ein bißchen aufzufrisieren. Richter Landau, offensichtlich unvertraut mit den Mysterien des Kartenspiels, verstand den Ausdruck nicht, aber Eichmann fiel beim besten Willen kein anderes Wort ein. Komisch sind auch die endlosen Sätze, die niemand verstehen kann, weil sie ohne alle Syntax Redensart auf Redensart häufen. Als Landau ihm sagt, daß es so nicht weiterginge, spürte er wohl dunkel einen Defekt, der ihm schon in der Schule zu schaffen gemacht haben muß - wie ein milder Fall von Aphasie -, und entschuldigt sich: »Amtssprache ist meine einzige Sprache.«

Doch die Amtssprache war eben gerade deshalb seine Sprache geworden, weil er von Haus aus unfähig war, einen einzigen Satz zu sagen, der kein Klischee war. (Waren es die Klischees, die die Psychiater so »normal« und »vorbildlich« fanden? Sind dies die »positiven Ideen«, die ein Pfarrer bei denen zu finden hofft, über deren Seelen er wacht? Eichmanns Stunde, die »positive Seite« seines Charakters hervorzukehren, schlug an jenem Tag in Jerusalem, an dem ihm der junge Polizeioffizier, der für sein geistiges und seelisches Wohlergehen zu sorgen hatte, zur Entspannung »Lolita« in die Hand drückte. Nach zwei Tagen gab Eichmann das Buch mit offener Entrüstung seinem Wärter zurück: »Das ist aber ein sehr unerfreuliches Buch.«) Die Richter hatten zwar recht, als sie dem Angeklagten bei der Urteilsverkündung sagten, alles, was er vorgebracht habe, sei »leeres Gerede« gewesen, aber sie glaubten - zu Unrecht, daß diese Leere vorgetäuscht **78** war und daß der Angeklagte dahinter Gedanken zu verbergen wünschte, die zwar abscheulich, aber nicht leer waren. Dagegen spricht schon die verblüffende Konsequenz, mit der Eichmann trotz seines eher schlechten Gedächtnisses Wort für Wort die gleichen Phrasen und selbsterfundene Klischees wiederholte (wenn es ihm einmal gelang, einen wirklichen Satz zu konstruieren, wiederholte er ihn so lange, bis ein Klischee daraus wurde), wann immer die Rede auf Dinge oder Ereignisse kam, die ihm wichtig waren. Ob er nun in Argentinien oder in Jerusalem seine Memoiren schrieb, ob er zu dem verhörenden Polizeibeamten sprach oder vor Gericht - was er sagte, war stets das gleiche, und er sagte es stets mit den gleichen Worten. Je länger man ihm zuhörte, desto klarer wurde einem, daß diese Unfähigkeit, sich auszudrücken, aufs engste mit einer Unfähigkeit zu denken verknüpft war. Das heißt hier, er war nicht imstande, vom Gesichtspunkt eines anderen Menschen aus sich irgendetwas

vorzustellen. Verständigung mit Eichmann war unmöglich, nicht weil er log, sondern weil ihn der denkbar zuverlässigste Schutzwall gegen die Worte und gegen die Gegenwart anderer, und daher gegen die Wirklichkeit selbst umgab: absoluter Mangel an Vorstellungskraft.

So hatte Eichmann in den acht Monaten, in denen er beinahe täglich einem Juden aus Deutschland beim Verhör gegenüber saß, niemals die geringsten Hemmungen, diesem lang und breit immer wieder auseinanderzusetzen, warum er es trotz größter Anstrengungen und beim besten Willen in der SS zu keinem höheren Rang hatte bringen können: er hatte wirklich alles getan, sogar um eine Versetzung an die Front gebeten: »Jetzt ran an die Front, dann wird der Standartenführer schneller fallen.« (Vor Gericht behauptete er dann zwar, daß er um Versetzung gebeten hätte, weil er seinen Mordpflichten entfliehen wollte, bestand aber nicht weiter auf dieser offenbaren Lüge, und seltsamerweise wurde er im Prozeß mit seinen diesbezüglichen Aussagen zu Hauptmann Less nicht konfrontiert.) Hauptmann Less vertraute er auch an, wie er gehofft hatte, im März 1941 zu den »Einsatzgruppen« an die Ostfront zu kommen, da sein eigenes Büro damals ganz »tot« gewesen war: es gab keine Auswanderungen mehr, und Deportationen waren noch nicht angelaufen. Schließlich erzählte er ihm noch von seinem größten Ehrgeiz - als Polizeichef einer deutschen Stadt abkommandiert zu werden -, woraus auch nichts geworden war. Diese Seiten des Verhørs sind deshalb so komisch, weil all das im Ton eines Menschen vorgebracht wird, der völlig sicher ist, daß er »normales, menschliches«⁷⁹ Mitgefühl für all sein Pech finden wird. »Ich weiß es nicht, es ist verhext gewesen, mein Leben, was ich auch plante und was ich auch wollte, hat mir das Schicksal irgendwie verwehrt und hat mir einen Strich durch die Rechnung gemacht. Egal, was es immer gewesen ist.« Als Hauptmann Less Eichmann über einige für ihn sehr belastende und möglicherweise unwahre Aussagen eines ehemaligen SS-Obersten befragte, rief er plötzlich stotternd vor Wut: »Unfaßlich und undenkbar ist so etwas, unfaßlich und undenkbar. Es ist, es. wundert mich sehr, daß dieser Mann SS-Standartenführer gewesen ist - es wundert mich sehr ...« Aber niemals sagte er diese Dinge in trotzigem Ton, als wolle er auch jetzt noch einem Juden gegenüber die Maßstäbe verteidigen, nach denen er in der Vergangenheit gelebt hatte. Er brauchte bloß zu hören: »SS«, »Laufbahn« oder »Himmler« (dem er stets seinen langen offiziellen Titel gab: Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei, obwohl er ihn ganz und gar nicht bewunderte) oder was sonst ihn in die Vergangenheit zurückversetzen mochte, und ein Mechanismus war ausgelöst, der absolut zuverlässig funktionierte. Die Gegenwart von Less, der doch offenbar nicht gut jemals auf die Idee hat kommen können, daß die Karrieren in der SS von hohen moralischen Qualitäten abhingen, störte ihn nicht im mindesten und brachte den Mechanismus seiner Reaktionen nicht für eine Sekunde aus dem Takt.

Gelegentlich bricht die Komik in das Grauen ein und bringt dann Geschichten hervor, an deren Wahrheit kaum zu zweifeln ist, deren makabere Lächerlichkeit aber alles übertrifft, was dem Surrealismus zu diesen Dingen je hätte einfallen können. Eine solche Geschichte erzählte Eichmann während des Polizeiverhørs über den Kommerzialrat Storfer aus Wien, einen der Vertreter der jüdischen Gemeinde, der, wie Eichmann meinte, ein ehrenwerter Mann, aber ein Pechvogel war. Eichmann hatte von Rudolf Höss, dem Kommandanten von Auschwitz, ein Telegramm bekommen, daß Storfer ins Lager eingeliefert worden sei und dringend verlangt habe, ihn zu sehen. »Und da hab ich mir gesagt: Gut, der Mann war immer ordentlich gewesen, man hat die ganzen Jahre schließlich und endlich, er für sich und ich in meiner Zentralstelle, jeder am Strang gezogen. Das lohnt sich mir, da fahre ich hin, da wollen wir mal sehen, was da los ist. Und bin auf dem Wege zu Ebner [dem damaligen Leiter der Wiener Gestapo], und Ebner sagte mir - ich erinnere mich heute nur dunkel -: Ja, sagte er, hätte er sich nicht so ungeschickt benommen **80**, hier hat er sich versteckt gehalten und wollte flüchten, oder irgend etwas war da gewesen. Da haben die Beamten zugegriffen, haben ihn eingesperrt, ins Konzentrationslager gesteckt, nach dem Reichsführerbefehl, wer drin war, durfte nicht wieder heraus. Konnte nichts gemacht werden, weder ein Dr. Ebner noch ich, noch irgend jemand konnte da etwas machen. Konnte nicht rauskommen. Ich fuhr nach Auschwitz und sage - besuchte, suchte Höss auf - und sagte: Hier sitzt Storfer ein - »Ja, er wurde einem Arbeitsblock

zugeteilt.« Dann ist er geholt worden. Storfer, ja, dann war es ein normales menschliches Treffen gewesen. Er hat mir sein Leid geklagt. Ich habe gesagt: »Ja, mein lieber guter Storfer, was haben wir denn da für ein Pech gehabt?« und habe ihm auch gesagt: »Schauen Sie, ich kann Ihnen wirklich gar nicht helfen, denn auf Befehl des Reichsführers kann keiner Sie herausnehmen. Ich kann Sie nicht herausnehmen, Dr. Ebner kann Sie nicht herausnehmen. Ich hörte, daß Sie hier eine Dummheit gemacht haben, daß Sie sich versteckt hielten oder türmen wollten, was Sie doch gar nicht notwendig gehabt haben.« [Hiermit meinte Eichmann, daß jüdische Funktionäre nicht deportiert wurden.] Aber ich weiß mehr, was mir darauf gesagt wurde. Und dann sagte mir Storfer - sagte ich ihm, wie es ihm geht - sagte er: Ja, er möchte doch bitten, ob er nicht arbeiten brauchte, es wäre Schwerarbeit, und dann hab ich dann Höss gesagt: Arbeiten braucht Storfer nicht. Sagte Höss: Hier muß aber jeder arbeiten. Da sag ich: Gut, sage ich, ich werde eine Aktennotiz anlegen, sagte ich, daß Storfer hier mit dem Besen (vor der Kommandantur war ein Garten, eine Gartenanlage) mit dem Besen die Kieswege in Ordnung hält. So kleine Kieswege waren dort, und daß er das Recht hat, sich jederzeit mit dem Besen auf eine der Bänke zu setzen. Sage ich: Ist das recht Herr Storfer? Paßt Ihnen das? Da war er sehr erfreut, und wir gaben uns die Hand, und dann hat er den Besen bekommen und hat sich auf die Bank gesetzt. Das war für mich eine große innere Freude gewesen, daß ich den Mann, mit dem ich so lange Jahre, den ich so lange Jahre zumindest sah - und man sprach.« Sechs Wochen nach diesem »normalen, menschlichen Treffen« war Storfer tot - offenbar wurde er nicht vergast, sondern erschossen. **81**

Was ist das nun - der klassische Fall pathologischer Verlogenheit, gepaart mit abgründiger Dummheit? Oder einfach der gewöhnliche Fall verbrecherischer Verstocktheit (Dostojewskij berichtet, ihm sei in Sibirien unter ungezählten Mördern, Einbrechern, Sexualverbrechern kein einziger begegnet, der bereute oder sein Unrecht zugab), die es sich nicht leisten kann, der Wirklichkeit ins Gesicht zu sehen, weil das eigene Verbrechen aus ihr nicht mehr wegzudenken ist? Immerhin liegt Eichmanns Fall anders als der des gewöhnlichen Verbrechers, weil dieser sich vor der Wirklichkeit einer nicht-kriminellen Welt nur in dem eng begrenzten Umkreis seiner Komplizen verschanzen kann. Eichmann dagegen, wenn er sicher sein wollte, daß er nicht log und keiner Selbsttäuschung unterlag, brauchte sich nur in eine nicht zu ferne Vergangenheit zurückzusetzen, als zwischen ihm und seiner Umwelt vollkommene Übereinstimmung herrschte, weil 80 Millionen Deutsche gegen die Wirklichkeit und ihre Faktizität durch genau die gleichen Mittel abgeschirmt gewesen waren, von denen Eichmanns Mentalität noch 16 Jahre nach dem Zusammenbruch bestimmt war - durch die gleiche Verlogenheit und Dummheit und durch die gleichen Selbsttäuschungen. Die Lügen, an die im Moment immer jedermann glaubte, waren von Jahr zu Jahr andere gewesen, und sie hatten einander oft widersprochen; auch waren die verschiedenen Teile der Parteihierarchie, die Mitläufer und das Volk nicht unbedingt mit derselben Kombination von Lügen gefüttert worden. Allen aber war zur Gewohnheit geworden, sich selbst zu betrügen, weil dies eine Art moralischer Voraussetzung zum Überleben geworden war; und diese Gewohnheit hat sich so festgesetzt, daß es heute noch, 18 Jahre nach dem Zusammenbruch des Naziregimes, wo doch der spezifische Gehalt jener Lügen so gut wie vergessen ist, manchmal schwerfällt, nicht zu meinen, daß Verlogenheit und Lebenslüge zum integrierenden Bestandteil des deutschen Nationalcharakters gehören. Während des Krieges war die wirksamste Lüge das entweder von Hitler oder von Goebbels geprägte Schlagwort vom »Schicksalskampf des deutschen Volkes« - sie förderte den Selbstbetrug auf dreifache Weise: sie schuf erstens die Illusion, der Krieg sei kein üblicher Krieg; zweitens, er sei nicht von den Deutschen angezettelt, sondern vom Schicksal verhängt worden, und drittens, es ginge in ihm um Leben und Tod des deutschen Volkes, das seine Gegner vernichten müßte, wenn es nicht selbst vom Erdboden verschwinden sollte. Eichmanns erstaunliche Bereitwilligkeit - ob in Argentinien oder in Jerusalem - , seine Verbrechen zuzugeben, entstammte weniger einem individuellen verbrecherischen Hang zur Selbsttäuschung als der Aura systematischer Verlogenheit, die im Dritten Reich die allgemeine und allgemein akzeptierte Atmosphäre gebildet hatte. »Selbstverständlich« hatte er eine Rolle bei der

Ausrottung der Juden gespielt; »selbstverständlich« wären sie, wenn er »sie nicht transportiert hätte, nicht dem Schlächter ausgeliefert worden«. »Was gibt es da zu >gestehen<?« fragte er. Jetzt aber, fuhr er fort, würde er gern »mit [seinen] ehemaligen Gegnern Frieden schließen« - ein Wunsch, den er nicht nur mit Himmler teilte, der ihn während des letzten Kriegsjahres nachdrücklich verspürt hatte, nicht nur mit dem Leiter der Arbeitsfront, Robert Ley (der vor seinem Selbstmord in Nürnberg auf die Idee kam, daß ein »Versöhnungsausschuß« aus den für die Massaker verantwortlichen Nazis und den jüdischen Überlebenden gebildet werden sollte), sondern unglaublicherweise auch mit vielen gewöhnlichen Deutschen, die bei Kriegsende den gleichen Satz wortwörtlich im Munde führten. Keine Sprachreglung und keine Propaganda hat den Deutschen dies empörende Klischee suggeriert; sie haben es selbst fabriziert, gewissermaßen für den moralischen Hausgebrauch, und es besaß nicht mehr Wirklichkeitsgehalt als jene Klischees, die man dem Volk zwölf Jahre lang von oben verabreicht hatte; es ließ sich förmlich mit Händen greifen, welch »erhebendes Gefühl« die Leute beseelte, wenn sie so daherredeten. Eichmann war bis zum Rand mit solchen Sprüchen vollgestopft.

Wenn es um Fakten ging, erwies sich sein Gedächtnis als recht unzuverlässig; in einem seiner seltenen Ausbrüche von Entrüstung fragte Richter Landau den Angeklagten: »Woran können Sie sich überhaupt erinnern?« (wenn Sie sich nicht an die Besprechungen der sogenannten Wannsee-Konferenz erinnern können, die verschiedene Tötungspraktiken erörterte), und die Antwort mußte natürlich heißen, daß Eichmann sich recht präzise an die Wendepunkte seiner eigenen Karriere erinnerte, die jedoch nicht notwendig identisch waren mit den Wendepunkten in der Geschichte der Judenvernichtung oder gar mit den Wendepunkten der Weltgeschichte. (Es fiel ihm stets schwer, sich an das genaue Datum des Kriegsausbruchs oder des Angriffs auf Rußland zu erinnern.) Wesentlich ist, daß er nicht eine einzige der Phrasen vergessen hatte, die ihm in der einen oder anderen Situation ein »erhebendes Gefühl« verschafft hatten. Wenn nun die Richter im Kreuzverhör versuchten, sein Gewissen anzusprechen, tönten ihnen diese »erhebenden Gefühle« entgegen, und es entsetzte sie, ebenso wie es sie verwirrte, als sie entdeckten, daß der Angeklagte ein spezielles erhebendes Klischee für jeden Abschnitt seines Lebens und für jede der Tätigkeiten, die er ausgeübt hatte, parat hatte. In seinem Kopf bestand kein Widerspruch zwischen dem »ich werde lachend in die Grube springen«, das bei Kriegsende angemessen geklungen hatte, und der nicht weniger freudigen Bereitschaft, »sich als abschreckendes Beispiel öffentlich zu erhängen«, das jetzt, unter radikal veränderten Umständen, genau die gleiche Funktion erfüllte - nämlich ihm erhebende Gefühle zu verschaffen.

Diese Gepflogenheiten Eichmanns schufen während des Prozesses erhebliche Schwierigkeiten - nicht für Eichmann selbst, aber für diejenigen, die dort waren, um ihn anzuklagen, ihn zu verteidigen, Recht über ihn zu sprechen und von ihm zu berichten. Für alle diese Aufgaben mußte man ihn ernst nehmen, und das war sehr schwer - es sei denn, man suchte den bequemsten Ausweg aus dem Dilemma zwischen dem namenlosen Entsetzen vor seinen Taten und der unbestreitbaren Lächerlichkeit des Mannes, der sie begangen hatte, und betrachtete ihn als schlaunen, berechnenden Lügner - was er offensichtlich nicht war, wobei seine eigene Meinung in dieser Hinsicht wieder der Komik nicht entbehrte: »Eines der wenigen Talente, die mir das Schicksal mitgegeben hat, ist, die Wahrheit zu sagen, soweit dies von mir abhängt.« Dieses Talent hatte er nicht erst jetzt entdeckt, als der Ankläger ihm Verbrechen anhängen wollte, die er nicht begangen hatte. In den chaotischen, unzusammenhängenden Notizen, die er sich in Argentinien zur Vorbereitung auf das Sassen-Interview gemacht hatte, als er - wie er selbst betonte - noch »im Vollbesitz meiner physischen und psychischen Freiheit« war, »von keinem beeinflußt oder bedrängt«, hatte er eine pathetisch groteske Warnung erlassen an »künftige Geschichtsschreiber«: »Mögen sie objektiv genug sein und nicht vom Pfad dieser hier niedergelegten Wahrheit abweichen« - grotesk schon deshalb, weil jede Zeile dieses Gekritzels seine absolute Unwissenheit über alles offenbart, was nicht unmittelbar

technisch oder administrativ mit seiner Arbeit verknüpft war, und auch weil nirgendwo sonst sein außerordentlich schlechtes Gedächtnis so klar dokumentiert ist.

Trotz der Bemühungen des Staatsanwalts konnte jeder sehen, daß dieser Mann kein »Ungeheuer« war, aber es war in der Tat sehr schwierig, sich des Verdachts zu erwehren, daß man es mit einem Hanswurst zu tun hatte. Und da dieser Verdacht das ganze Unternehmen ad absurdum geführt hätte und auch schwer auszuhalten war angesichts der Leiden, die **84** Eichmann und seinesgleichen Millionen von Menschen zugeführt hatten, sind selbst seine tollsten Clownerien kaum zur Kenntnis genommen und fast niemals berichtet worden.